(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 286 **Freitag, den 6. Dezember** **1901**

Deutscher Reichstag.

104. Sitzung am Mittwoch, 4. Dezember 1901.

Am Tisch der Bundesraths: Staatssekretär Dr. Graf von Posadowski, Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben, Handelsminister Möller, zahlreiche Bevollmächtigte und Kommissare, darunter bayrischer Finanzminister Dr. Freiherr v. Riedel.

Das Haus ist gut besucht, die Tribünen sind besetzt.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.

Fortsetzung der ersten Berathung des Entwurfs eines Zolltarifgesetzes.

Abg. Dr. Paasche (Natlib.): Wir halten eine gründliche und eingehende Durchberathung in der Kommission bei der Bedeutung des Gegenstandes für unser ganzes Volk so sehr am Platze wie nur je. Nicht jeder, der die Vorlage einer weiteren Prüfung für werth hält, ist gleich ein Handelsvertragsfeind; wir denken nicht daran, die Handelsverträge nicht erneuern zu wollen, wir sind im Gegentheil der Ueberzeugung, daß unsere Exportindustrie, unser ganzes wirthschaftliches Leben sichergestellt werden muß durch langfristige Handelsverträge, die auf möglichst günstiger Grundlage abzuschließen, Aufgabe des hohen Hauses und der Verbündeten Regierungen sein wird. Die Vorlage ist nicht hochschutzzöllnerisch, die Erhöhungen sind keineswegs allzu umfassend. Die Amerikaner hat gerade das System groß gemacht, möglichst viel im eigenen Lande zu produziren und möglichst wenig hineinzulassen. Dadurch hat es seine erste Stellung auf dem Weltmarkt errungen. In Amerika denkt man garnicht daran, von den Schutzzöllen etwas herabzulassen. Warum erkennt man nicht an, daß die Handelsverträge, wie günstig sie auch für die Industrie waren, sich für die Industrie ungünstig gestalteten, und warum zieht man nicht die Konsequenzen daraus? Kein Landmann würde über die niedrigen Preise klagen, wenn er dabei noch etwas verdiente. Aber die Reinerträge sind eben zu gering. Die Getreidepreise sind nicht darum heruntergegangen, weil die Fortschritte der Technik und der Wissenschaft die Produktionskosten verringert haben, sondern sie sind durch die Konkurrenz des Auslandes gesunken. Der Untergang kleiner landwirthschaftlicher Existenzen zieht denjenigen anderer nach sich, dadurch, daß kleinere Hypotheken auf den landwirthschaftlichen Anwesen ruhen. Die Minimalzölle würde ich, das gestehe ich offen, ganz gern entbehren, aber wenn die verbündeten Regierungen erklären, daß sie auf der Grundlage dieses Vorschlages die Ueberzeugung haben, künftige Handelsverträge abschließen zu können, so habe ich keine Veranlassung, mich dagegen zu wehren; deshalb ist auch der größte Theil meiner Freunde geneigt, auch auf diesen Theil der Vorlage einzugehen. Der Wunsch des Grafen Schwerin nach Minimalzöllen auf alle landwirthschaftlichen Produkte geht mir zu weit (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Gothein (fr. Vgg.): Auch meine Freunde sind dafür, daß bei der Schwierigkeit der Materie eine Verhandlung derselben im Plenum unmöglich ist, und daß daher der ganze Zolltarif an die Kommissionen überwiesen wird. Die Differenzirung der Positionen ist verhältnißmäßig eine Nebensache, trotzdem kann ich nicht zugeben, daß die neue Gruppirung überall vortheilhaft ist. Der wirthschaftliche Ausschuß war durchaus tendenziös zusammengesetzt. Man hat die gesetzlichen Vertretungen des Handels übergangen, die Handelskammern zum Beispiel, die das allgemeine Interesse weit besser überblicken können. Durch das Diplomatisiren und Vermitteln ist ein solches Monstrum von Zolltarif zustande gekommen. Warum hat man hinter geschlossenen Thüren getagt? 1879 wurde alle Tage berichtet, was vorgenommen wurde, beim Tabaksmonopol war man offen. Man hat aber auch die Arbeiter nicht gehört; und dann, meine Herren, die Furcht vor dem Auslande! (Lachen rechts.) Die Ausländer besitzen eine bewundernswerthe zutreffende Kenntniß unserer Verhältnisse, weil sie nicht mit dem Auge des Interessenten sehen. Die Ernährung des Volkes wird durch die Erhöhung der Vieh- und Feischzölle vertheuert. Die absolute Höhe der Getreidesätze ist nicht allein maßgebend, die Technik der Produktion muß in Betracht gezogen werden. Die Industrie will gar keine höhere Zölle. Wie wird die Erhöhung der Zölle wirken? Die Schweiz, Frankreich, Schweden, Norwegen werden unserem Beispiele folgen. Das war ja die rettende That bei den Handelsverträgen im Jahre 1892, daß damit die Aera der Herabsetzungen begann. Die Industrie hat heute ein viel größeres Interesse an Handelsverträgen, als am Zollschutz. (Der Reichskanzler Graf v. Bülow, Staatssekretär Frhr. v. Richthofen und Frhr. v. Thielemann haben das Haus betreten.) Das ist der Fluch der Schutzzölle, daß sie den Mittelstand erdrücken, daß sie die Industrie gewaltsam ins Große entwickeln. Bismarck hat den Doppeltarif verurtheilt. Ein Mitglied der Mehrheitsparteien sagte mir neulich: Ach, das ist ja nicht so schlimm; kriegen wir mit diesen Minimalzöllen keine Verträge, dann muß der Minimaltarif eben wieder abgeschafft werden. Kampfzölle werden uns immer am meisten schädigen. Wir haben einen Zollkrieg nicht unter allen Umständen zu scheuen, aber man soll mit dem Gedanken nicht spielen. Niemals ist die Aussaugung des Kleinbesitzers durch den Großgrundbesitz so stark gewesen, als zu der Zeit, wo die Getreidepreise hoch standen. Die Erhöhung der Zölle liegt nicht im Interesse der Landwirthschaft, sondern im Interesse der jeweiligen Besitzer.

Abg. Gamp (Rp.): Nur die Schutzzölle auf Zucker und Eisen haben es den betreffenden Industrien bisher ermöglicht, noch gute Preise zu erzielen Wir wünschen eine Blühende Industrie und hohe Arbeitslöhne, damit die Arbeiter in der Lage sind, der Landwirthschaft ihre Produkte abzukaufen. Auf unserer nationalen Produktion lasten zu große Summen der Armenpflege, der Schulen, der Versicherungen, und es ist nur eine Forderung der moralischen Gerechtigkeit, diese Lasten durch hohe Zölle auszugleichen. Wir sprechen dem Reichskanzler für sein Eintreten zu Gunsten der Landwirthschaft unseren Dank aus und hoffen, daß die Zeiten vorüber sind, wo den Klagen der Lanwirthschaft vom Bundestisch aus mit Hohn begegnet wurde. Für ungerechtfertigt halte ich die Differenzirung der Getreidearten. Warum sollen wir nicht auf Grund der gegenwärtigen Vorlage zu Handelsverträgen kommen? Rußland ist mit seiner Roggenproduktion vollkommen auf uns angewiesen. Ich muß energischen Widerspruch erheben gegen die Auffassung, daß unsere Politik im Widerspruch zu dem Bestreben steht, die sanitären Verhältnisse in Deutschland zu verbessern. Die Landwirthschaft thut mehr für ihre Arbeiter als die Industrie. Die Nothlage der Landwirthschaft liegt nicht in der Grundrente. Die Landwirthschaft könnte auch bei besserer Bewirthschaftung nicht mehr prosperiren. Ich glaube, der Vorschlag des Abg. Spahn, die Mehreinnahmen aus den Zöllen den Wittwen und Waisen zuzuwenden, sollte auch die versöhnen, die nicht mit dem Zolltarif einverstanden sind.

Abg. Dr. Komierowski (Pole) spricht sich im Namen der polnischen Fraktion dahin aus, die Landwirthschaft könne und müsse verlangen, daß die existenzfähigkeit erhalten bleibt.

Hierauf wird ein Vertagungsantrag angenommen.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung.

(Schluß gegen 6 Uhr.)

Thorner Nachrichten.

Thorn, den 5. Dezember 1901.

** [Die in den D-Zügen laufenden Personenwagen] werden bekanntlich umgearbeitet, da sich herausgestellt hat, daß die Wagen mit ihren zwei Ausgängen bei Gefahr von Reisenden nur schwer verlassen werden können. Seinigen Tagen befindet sich ein solcher Wagen im Tagesschnellzuge Berlin-Eydtkuhnen. Durch die Umarbeitung ist es jetzt möglich, den Wagen auf beiden Seiten durch die Fester zu verlassen. Zu diesem Zweck sind die Fenster auf der Seite des Ganges mittelst Hebels zu öffnen, so daß beide Flügel auseinanderschlagen, auf der anderen Seite können die Fenster durch einen Griff herabgezogen werden. Die Fensterrahmen tragen die Inschrift „Nur bei Gefahr zu öffnen.“ Innen sind unterhalb der Fenster Lederhalter angebracht, an denen sich der Reisende beim Verlassen des Wagens, durch das Fenster festhalten kann, an der Außenseite des Wagens, ebenfalls unterhalb des Fensters, eiserne Griffe und direkt unter dem Wagenkasten Fußtritte. Durch diese Vorrichtungen wird zweifellos das Verlassen der Wagen durch die Fenster ermöglicht bezw. erleichtert, wenn nicht, was Eisenbahnbeamte befürchten, bei einer Entgleisung die Fenster derart beschädigt oder die Rahmen und Wände verschoben werden, daß das Oeffnen der Fenster trotz der neuen Vorrichtung nicht mehr möglich ist.

*§ [Tarasätze bei der Verzollung.] Der Bundesrath hat beschlossen, daß vom 1. Januar 1902 ab die für die Verzollung maßgebenden Tarasätze für die Streichwachslichte in Kisten auf 14 pCt. des Brutogewichts, für grobe eiserne abgeschliffene Ketten in Fässern auf 5 pCt., für unplattirtes Messingblech in Fässern desgleichen, für Schaumweine in halben Flaschen in Kisten 100 kg und darunter auf 24 pCt., für Muskatnüsse in Kisten auf 16 pCt., für Kaviar in Büchsen in Kisten auf 17 pCt., für unbearbeitete Tabakblätter in einfachen Verschließungen aus Haargeflecht und Leinen auf 3 pCt. und für Thee in Kisten, welche aus drei dünnen, nach der Richtung ihrer Holzfasern quer aufeinander geleimten Holzlagen angefertigt, mit Bleiauskleidung versehen und an den Kanten mit dünnem Eisenblech beschlagen sind, auf 16 pCt. festgesetzt sind.

„§“ [Auskunftsertheilung über Vermögensverhältnisse.] Der Finanzminister hat bestimmt, daß die Einkommensteuer-Veranlagungskommissionen verpflichtet sind, auch kommunalen Sparkassen Auskunft über die Vermögens- und Einkommensverhältnisse darlehnsuchender oder bürgschaftleistender Personen zu gehen.

§§ [Eine für Renten-Empfänger wichtige Verfügung hat das Reichs-Postamt erlassen. Danach soll vom 1. Januar 1902 ab die Auszahlung von Renten (Unfall-, Kranken- und Invaliden-Renten) an auf dem Lande (im Landbestellbezirke) der Postanstalten wohnende Empfänger in allen den Fällen durch die Landbriefträger erfolgen in welchen die Empfänger durch eine Bescheinigung des Amts- oder Gemeindevorstehers nachweisen, daß sie wegen ihres körperlichen Zustandes, insbesondere wegen Alters, Krankheit usw., u. U. ausnahmeweise auch in besonderen Fällen beim Vorliegen anderer Gründe, z. B. bei Wartung und Pflege dritter Personen, zur Abhebung der Rentenbeträge von der Postanstalt unfähig sind und die Beträge auch durch Familienmitglieder nicht abheben lassen können.

Eingesandt.

Und doch!

Wann wird das tiefe Dunkel fliehen,
Das unser Leben eingehüllt? —
Ach, kleine Krüppel nie des Weges ziehen.
Im Erdenstaub ein Jammerbild. —
Und doch — wir hoffen auch auf Trost
und Freude.

Wir Aermsten, die hinieden wohnen —
Mit uns nur Arbeit, Sorg und Last!
Wer sieht es denn, wer wird es lohnen,
Wenn Du Erbarmen mit uns hast? —
Und doch — der Herr ist Dir ein
gnädiger Vergelter.

Unsere 120 verkrüppelte Kinder, uns aus allen Provinzen zugeführt, die hier aus Barmherzigkeit ganz unentgeltlich verpflegt werden, harren der Weihnachtsfreude. — Die alten Anstaltshäuser (26 800 Mk. Grundschulden) sind überfüllt. Das neue, große Haus (60 000 Mark Baukosten), im Rohbau fertig, bedarf der Mittel zur Vollendung. — Edle Wohlthäter werden um freundliche Liebesgaben herzlich gebeten. Geringste Gabe willkommen.

Krüppelheim Angerburg.

Braun, Superintendent.

Kunst und Wissenschaft.

— Die Vertheilung des Nobelschen Friedenspreises. Die Namen derjenigen Gelehrten, die demnächst voraussichtlich den Friedenspreis erhalten werden, werden nunmehr öffentlich genannt. Den Nobelschen Friedenspreis erhält Duant, der Begründer des „Rothen Kreuzes,“ den medicinischen Preis der deutsche Forscher Behring, Entdecker des Diphtherie-Serums. Der chemische Preis fällt Professor Van't Hoff, der physikalische Professor Röntgen zu. Bei dem litterarischen Preise schwankt noch die Wahl zwischen dem Franzosen Sully-Prudhomme und dem Spanier Echegaray.

— Breslau, 2. Dezember. Wie die „Schles. Ztg.“ meldet, hat der ordentliche Prof. Dr. Alois Schulte einen an ihn ergangenen Ruf zur Leitung des preußischen historischen Instituts in Rom angenommen.

— Im „Lessing-Theater“ in Berlin hat man am Sonntag mit allem Wohlwollen aber ohne eine Spur innerer Antheilnahme Otto Ernst's Erstlingswerk „Die größte Sünde“ entgegengenommen. Nach dem dritten Aufzuge konnte der Verfasser auf der Bühne dankend erscheinen. Zum Schluß fanden aber die sehr berechtigten Einwände gegen das unreife Stück in den Aeußerungen einer Opposition ihren Ausdruck, die sich dem Beifall entgegenstellte.

— Hermann Sudermann las am Sonntag in Berlin sein neues Drama „Es lebe das Leben“ dem Direktor Brahm und einigen intimen Freunden vor. Das Stück, das auf die Zuhörer einen starken Eindruck machte, wird als eine der ersten Novitäten im neuen Jahre auf der Bühne des „Deutschen Theaters“ erscheinen.

— Braucht der Mensch die Arme beim Gehen? Diese Frage mag unsinnig erscheinen, verdient aber doch einige Beachtung. Ein Naturforscher, der zu den besten lebenden Kennern der Affen und ihrer Lebensgewohnheiten gerechnet wird, der Engländer Wallace, giebt in einem umfangreichen Buche über diese Thiergruppe als einen wesentlichen Unterschied zwischen den Menschen und sämmtlichen Affen an „die vollkommene Unabhängigkeit der Hände bei der Fortbewegung“. Es ist nun eben fraglich, ob man von einer vollkommenen Unabhängigkeit der Hände von den Beinen beim Menschen sprechen kann. Man braucht die Menschen nur einmal auf der Straße etwas genauer zu beobachten, um zu sehen, daß die allermeisten, wenn nicht alle, die Arme und Hände beim Gehen bewegen, und zwar gewöhnlich in einer ganz bestimmten Art. Wenn das rechte Bein vorgesetzt wird, bewegt sich gleichzeitig auch der linke Arm nach vorn, und das Vorsetzen des linken Beins wird gleichfalls von einer entsprechenden Bewegung des rechten Armes begleitet. Die Erziehung des einzelnen Menschen thut ja manches dazu, die Armbewegungen zu unterdrücken, aber es giebt doch sicher nur wenige Leute, bei denen sie garnicht zu finden sind, während sie andrerseits sehr häufig in ein unschönes Schlenkern ausarten. In der Wochenschrift „Nature“ wird nun eine Erörterung darüber angeregt, ob diese unwillkürliche Muskelbewegung der Arme beim Gehen nicht eine Erbschaft aus der Zeit sein könnte, als der Mensch noch auf allen Vieren ging, wie es heute noch die kleinen Kinder thun.

Sport.

— Dopen nennt man eine in Amerika, hier und da auch in England angeblich bei Rennpferden angewendete Methode der Einspritzung gewisser, die Nerven- und die Herzthätigkeit anregender Medikamente, wodurch die Rennfähigkeit der Pferde momentan erhöht werden soll. Dieses „Dopen“ kam jüngst anläßlich des Laufens des Bleichröderschen Hengstes Edgaro im Wiener „Austria-Preis“ zur Sprache und hat die sportlichen Kreise hüben und drüben stark erregt. Jetzt bringt der „Deutsche Sport“, die Berliner rennsportliche Tageszeitung, Auszüge aus einem unlängst erschienenem Buche, in dem das „Dopen“ ausführlich behandelt wird. Zweifellos werden die Mittheilungen des „Deutschen Sport“ dazu beitragen, die Frage zu klären und den vielen Freunden des Vollbluts und der Rennen Gelegenheit geben, sich über dieses mysteriöse Verfahren zu unterrichten.

„Die Psychologie des Norddeutschen“

benennt sich ein Essay aus der Feder Charles Bonnefons, des geistvollen Berliner Correspondenten des Figaro, welche das letzte Heft der Pariser Revue zum Ausdruck bringt. Der Verfasser giebt darin eine Reihe von Bildern aus dem Leben in Deutschland und namentlich aus Berlin und gelangt dabei zu einer „Conclusion“, die das bisher in Frankreich üblich gewesene Vorurtheil gegen deutsche Art doch sehr wesentlich und in sympathischer Weise berichtigt. Er schreibt: „Bei dem Norddeutschen, der in seinem Wesen der Scholle näher steht, die seine Vorfahren durch Jahrhunderte pflügten, haben sich die zwei mächtigsten Lebensinstincte kräftiger erhalten als bei uns, der Trieb des Erhaltens und des Neuschaffens (conservation, reproduction). Trotz der zersetzenden Fermente, welche die großen Städte erzeugen und verbreiteten, haben die Preußen in ihrer großen Mehrheit sich als Naturmenschen erhalten. Man wird in der Masse der Landbevölkerung der Provinz Brandenburg, in der Masse der Berliner Arbeiter nichts von den entnervenden Raffinements einer Uebercultur finden, die zu Blasirtheit und Laster führen. Von dieser elementaren Arbeitskraft, für die das Bier einen gesunden Regulatur abgiebt, gleiten die Lockungen und Verfeinerungen modernen Lebens ab, ohne Spuren zu hinterlassen. An der Spitze der europäischen Nationen durch seine Disciplin und den Geist der Association bleibt Preußen seiner civilisatorischen Sendung treu in der Pflege sozialer Tugenden, in der Ausweitung des Berufs der Familie; es handelt, vielleicht unbewußt, nach dem Grundsatze: „Verhalte Dich so, daß Dein Verhalten als allgemeine Regel gelten kann.“

Gewiß — und darin liegt die Unvollkommenheit des Norddeutschen — hat er weder lateinische Sitten, noch die eigentliche christliche Moral (?) angenommen. Die Familie ist bei diesem Volke mehr ein Organismus der Arbeit als der Er-

holung. Die Kunst und die Begeisterung, wie sie in Süddeutschland noch immer blühen und die im Menschen alles Thierische in seiner Natur auslöschen und ihn der Gottheit näher bringen, sind den Preußen fremd. Der politische Donquixotismus im Guten und Schlimmen, alle die idealen Bestrebungen und Bewegungen, die nichts mit Geld, Ruhm oder Erfolg zu thun haben, sind in Frankreich ungleich mehr verbreitet als in Norddeutschland. Das Bismarcksche System in der Politik, der Erwerbsgeist im bürgerlichen Leben, verbunden mit dem Eintreten der befreiten großen Massen in das geistige und wirthschaftliche Leben haben das idealistische Deutschland von früher mit dem Idyll der kleinen Höfe sterben lassen. Bayern und Rheinlande (?) wehren sich noch gegen diese Umklammerung. Die Annectirten fremder Nationen, Polen, Franzosen, Dänen, leiden noch mehr unter dem niederdrückenden Schraubstock des preußischen Geistes.

Für das Gedeihen Frankreichs und die sittliche Größe Deutschlands wäre, wenn schon nicht eine feierliche Versöhnung, so doch ein steter Austausch der Ideen und Empfindungen nöthig, bei dem beide Nationen einander das Beste an Herz und Geist abgeben. Frankreich würde dabei in ernster Schule Disciplin und die Organisation des sozialen Lebens lernen, die Deutschen Eleganz, Höflichkeit, Kunstempfinden und später vielleicht auch den Schwung einer Begeisterung für Ideale, welche die Kräfte der Völker mehr stärken als Kanonen und Mitrailleusen."

Vermischtes.

Zur Kaiserjagd in der Göhrde wird geschrieben: Nur Wenigen in der heutigen Zeit ist es bekannt, daß in der Nähe des Jagdschlosses Göhrde eines der denkwürdigsten Treffen der Freiheitskriege, das Gefecht in der Göhrde stattfand. Dort schlug in den Herbsttagen des Jahres 1813 eine unter dem Befehl des Generals Grafen Wallmoden stehende Heeresabtheilung, in der sich hauptsächlich deutsche freiwillige Truppentheile, besonders aus Norddeutschland, darunter auch viele Berliner, befanden, eine vom Marschall Davoust von Hamburg ausgesandte Abtheilung gründlich aufs Haupt. In diesem Gefechte kamen zum ersten Male die Congreveschen Raketen zur Anwendung, welche den Franzosen einen heilsamen Schrecken einflößten. Die Devise „Göhrde", welche ein Regiment des 10. Armeekorps trägt, erinnert noch jetzt an diese ruhmreiche Vergangenheit.

Die Verhaftung eines Bankdirektors in Schöneberg bei Berlin erregt dort großes Aufsehen. In Schöneberg bestand seit Oktober 1899 die „Spar- und Diskontobank zu Schöneberg", eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, in dem Hause ihres Direktors C. Gollin, Goldstraße 13. Die Bank machte gute Geschäfte, aber Gallin lebte auf großem Fuße und gab für Brillanten, Gemälde und dergleichen große Summen aus. Auch kostspielige Reisen gehörten zu seinen Liebhabereien. Da seine Einnahmen zur Bestreitung dieser Ausgaben nicht hinreichten, vergriff er sich an dem Gelde seiner Bank. G. wurde festgenommen und dem Untersuchungsrichter zugeführt. Die Veruntreuungen belaufen sich auf 170 000 Mark.

Eine neue Messeraffäre erregt in Kiel Aufregung. Das „Berl. Tagebl." berichtet darüber: In den Speisesaal des Hotels zur Börse drang Sonnabend Nachts ein Unbekannter ein und versetzte dem an der Herrentafelrunde theilnehmenden Kaufmann Bauchwitz mehrere Messerstiche. Der sofort ergriffene Thäter ist der 28jährige Elsässer Robert Mohr. Die Untersuchung hat festgestellt, daß der Verhaftete nicht mit dem gesuchten Messerstecher identisch ist.

Selbstmorde. Auf entsetzliche Weise machte in Berlin der 31 Jahre alte Krankenwärter Wilhelm Dehnert seinem Leben ein Ende. Er war aus seinem Dienst entlassen worden und begab sich, in der Absicht, sich das Leben zu nehmen, in ein Fremdenlogis. Dort tränkte er das Bett mit Petroleum, legte sich hinein und zündete es an. Hierdurch fand er seinen Tod; der Zimmerbrand wurde schnell gelöscht. — Der 46 Jahre alte Kaufmann Karl Pörsch aus der Christburgerstraße 38 in Berlin beging dadurch Selbstmord, daß er sich aus einem Bodenfenster seines Hauses kopfüber auf die Straße stürzte. Pörsch, welcher aus Erfurt gebürtig ist und später in Leipzig eine Kaffeehandlung unterhielt, wohnte seit vier Jahren in Berlin, ohne daß es ihm gelang, sich eine Existenz zu gründen; er hinterläßt Frau und Kinder in den traurigsten Verhältnissen.

Die verkrüppelten Füße der chineschen Frauen muthen unser in abendländischer Gesittung erzogenes Gemüth recht eigen an. Wie arg diese Verkrüppelung das knöcherne Gerüst des Fußes entstellt, hat ein englischer Arzt, Dr. Duncan Thomson in Hankau, jüngst mit Hilfe der indiscreten Röntgenstrahlen festgestellt. Das Brit. medic. Journal veröffentlicht ein solches Photogramm. Die Verkrüpplung ist dadurch verursacht, daß der Fuß künstlich nach zwei Richtungen zusammengedrückt erhalten wird. Er ist an seinem Gewölbe derart gebogen, daß Ferse und Zehenballen einander berühren; außerdem werden die vier Zehen unter die große Zehe gepreßt. Es ist selbstverständlich, daß bei dieser Behandlung des Fußes auch die Entwicklung der Knochen und Muskeln erheblich leidet. Kaum zu begreifen für unsere Vorstellung ist, daß derartig verkrüppelte Füße überhaupt eine Bewegung gestatten.

Himmlische Schuldverschreibungen. In der Mongolei, wo sie am finstersten ist, giebt es bekanntlich Gebetsmühlen; die Bonzen lassen sie für den Gläubigen schnurran der einiges Geld für sein Seelenheil auszugeben gewillt ist. Der Reiche kann also manchen Schaden mit goldenem Pflaster überkleistern; dem armen Teufel bleibt nichts übrig, als sich eines exemplarischen Lebenswandels zu befleißigen was nicht unter allen Umständen ein Vergnügen ist. Das geschieht. wie gesagt, in der finstern Mongolei, wo der Dalai Lama Sendlingen der Kultur die Nasen abzuschneiden und die Fußsohlen zu rösten pflegt. Aber an die Gebetsmühle, die für Geld moralische Gebrechen heilt, erinnert uns, schreibt die „Köln. Ztg.", die scherzhafte Art und Weise, wie der Superior des Missionshauses Bethlehem in Immensee, Canton Schwyz, Geld für die Ausbildung armer Knaben zu Pristern der innern Mission zusammenscharrt. Er richtet an die zu scheerenden Schäflein einen Aufruf: „in finanzieller, aber christlich und übernatürlich finanzieller Form". Diese übernatürlich finanzielle Form ist zugleich ungemein praktisch. Der Superior stellt genau formgerecht Hyothekar-Obligationen zu fünf Mark aus, die in zehn Coupons zu fünfzig Pfennig zerfallen, „zahlbar hienieden in barem Gelde und zurückzahlbar im Himmel an der Kasse des heiligen Antonius". „Diese übernatürliche Gewährleistung", heißt es in dem Prospekt, macht aus diesen Obligationen wahre Hypothekar-Obligationen, die sicherer sind, als solche, die diesen Namen tragen. Kein finanzielles Ereigniß bedroht dieselben, selbst nicht die Zerstörung der Welt am Ende der Zeiten könnte sie beeinträchtigen, vielmehr würdet ihr dadurch unmittelbar in den Genuß eurer Ausgabe treten." Also buchstäblich todtsicher! Das ist aber noch nicht alles. Die glücklichen Inhaber der himmlischen Schuldverschreibungen nehmen auch Antheil an dem geistigen Schatz des Missionshauses, den Gebeten, guten Werken und Verdiensten aller seiner Mitglieder. „Außer den obengenannten Vortheilen", also der Seelenrettung u. s. w., verspricht der freigebige Superior als besonderen Köder für jeden Inhaber eines Coupons noch eine kleine tragbare Metallstatue des heiligen Antonius in einer Zinn- oder Buchsbaumbüchse, für den Inhaber einer ganzen Obligation ein Gratis-Abonnement auf die Zeitschrift „Bethlehem" und zuletzt für den Besitzer von hundert Obligationen eine ewige Jahresmesse. Diese Beispiele von übernatürlicher Jobberei mögen genügen. Die Sache ist traurig, obschon sie lächerlich ist. Die Art, wie die heiligsten Empfindungen des Volkes durch läppische Witzelei mit den gewöhnlichsten Geschäften des Alltags verquickt werden, wie für Geld außer der „tragbaren Metallstatue" und dem mit einem „kleinen Meisterwerk der Kunstdruckerei verzierten Coupon noch ewige Vortheile versprochen werden, läßt darauf schließen, welche Vorstellung von Gott und der Welt die frommen Patres bei den Gläubigern des hl. Antonius voraussetzten. Das ernste Wort eines aufgeklärten Gelehrten ist solchen Dunkelmännern ein Greuel, während sie selbst mit ihren Kalauern, ihrer Spekulation auf einen profitsüchtigen Aberglauben, der mit dem Himmel um Groschen feilscht, eine schlimme Blasphemie begehen. Aus einem der mit Segen und Gutheißung des Papstes nud mit Approbation der Bischöfe von Basel und Chur erlassenen Rundschreiben möchten wir noch folgende Sätze herausgreifen: „Man ist gebeten das Werk nicht zu vergessen, wenn man eine wichtige Schenkung zu machen hat, sowie in seinem Testament. Ein einfaches Mittel ist, zu seiner Lebzeit einen oder mehrere Titel zu übertragen mit Vorbehalt einer jährlichen Lebensrente. Das Klügste von allem ist, sich mit dem Superior des Hauses zu verständigen." Wir zweifeln nicht, daß das, vom Standpunkte des Superiors aus gedacht, wirklich das Allerklügste ist.

Der Kampf gegen das Corsett. Einer der eifrigsten Verfechter der Frauenrechte ist der französische Arzt Dr. Philippe Maréchal. Er kämpft unermüdlich für die Befreiung des so lang unterjocht gewesenen Geschlechts. Aber er möchte das Weib nicht nur geistig, sondern auch körperlich emporrichten, und wo er ihm Rechte zubringt, verlangt er von ihm auch Pflichten und, wo es Noth thut, Entsagung. Vor allem soll, so fordert er, die Frau auf das böse Corsett verzichten lernen. Wo sie nicht freiwillig der üblen Gewohnheit entsagt, muß sie mit Gewalt zu ihrem Besten gezwungen werden. Hier müsse der Staat selbst eingreifen und ein Gesetz erlassen, demzufolge die Fabrikation von Schnürleibern in ähnlicher Weise wie die von Waffen eingeschränkt wird. Unter diesem Gesetz soll es einer Frau unter dreißig Jahren verboten sein, ein Corsett oder irgend etwas diesem Aehnliches zu tragen. Dawiderhandelnde sind mit Gefängniß von drei Monaten bis zu einem Jahre zu bestrafen. Im Falle minorenne Mädchen mit dem schädlichen Corsett betroffen werden, sind Eltern oder Vormünder bis zu tausend Francs Geldstrafe in Anspruch zu nehmen. Dr. Maréchal ist unermüdlich, seinen Schützlingen in Wort und Bild die bösen Folgen vorzuführen, denen sie sich durch das Tragen des Schnürleibs aussetzen. Bei einem Vortrage, den er kürzlich in Paris gehalten, zeigte er seinen Zuhörerinnen in Projectionsbildern, wie durch den geringsten dauernden Druck auf irgend einen Körpertheil die Organe in Mitleidenschaft gezogen und Verkrüppelungen hervorgerufen werden. Er behauptet, das weibliche Geschlecht sei in den vierhundert Jahren, seit Katharina von Medici das Corsett in Mode gebracht, bedeutend degenerirt. Besonders das Rückgrat und die Schultern seien entartet und hätten die frühere Zierlichkeit der Haltung und des Ganges der Frauen getrübt.

Vom Büchertisch.

Unseren Söhnen. Rathschläge für ihr äußeres Leben daheim und in der Fremde. Von M. Grimm. (Broschiert Mk. 3—, elegant gebunden Mk. 4—, Schwabacher'sche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.) Unsere jungen Leute, die beizeiten sich umsehen müssen in der Welt und in die Fremde hinausziehen, um dort, auf sich selbst angewiesen, zu tüchtigen Männern sich heranzubilden, bedürfen noch in mannigfachen praktischen Fragen, in vielfachen kleinen wie großen Dingen eines kundigen erfahrenen Führers und als solchen stellt sich das jüngst erschienene Buch „Unseren Söhnen" von M. Grimm dar. Das treffliche Buch erweist sich als um so werthvoller, da es nicht nur den geselligen Verkehr und das berufliche Wirken vielseitig erörtert, sondern namentlich auch in Bezug auf Körperpflege und Erhaltung der Gesundheit zweckdienliche Winke und Rathschläge ertheilt, deren Bedeutung von Eltern und Jugendfreunden gewiß nicht unterschätzt werden wird. Durch die hübsche Ausstattung eignet sich das Buch auch bestens zu Festgaben für junge Leute.

Lotte Bachs Hochzeitsreise. Der X. Band der „Berliner Range" von Ernst Georgy (Verlag von Rich. Bong, Berlin, Preis 1 Mark) ist soeben erschienen. In reizender humorvoller Weise plaudert die Heldin von ihrem Glück an der Seite des innig geliebten Mannes während der Hochzeitsreise. Prächtig sind die wechselnden Eindrücke von der Reise geschildert, mit welchen sich die Zärtlichkeitsbezeugungen des jungen Paares in so anmutiger Weise mischen. Durch das Frauenhafte kommt in Lotte Bachs burschikoses Wesen ein neuer Zug; es ist keine Umwandlung, nur eine Ergänzung und Vertiefung, wie sie sympathischer und gemüthvoller nicht gedacht werden kann.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 4. Dezember 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 766 Gr. 174 Mk.
inländisch roth 761 Gr. 162 Mk. bez.
transito hochbunt und weiß 764 Gr. 131 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 738 Gr. 138 Mk.
transito grobkörnig 629—735 Gr. 102—104 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 65[illegible]—721 Gr. 124—135 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 136—152 Mk.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. 180—190 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
weiß 130 Mk.
roth 80—92 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,90—4,40 Mk.
Roggen- 4,35—4,40 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 4. Dezember 1901.

Alter Winterweizer 174—178 Mk.
neuer Sommerweizen 165—174 Mk.
abfall. blausp. Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 140—148 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 116—122 Mk.
gute Brauwaare 125—130 Mk. feinste über Notiz.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen nom. 180—185 Mark.

Hafer 126—132 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse

Bekanntmachung.

Die Kirchendienerstelle bei der hiesigen altstädtischen evangelischen Kirchengemeinde soll wegen Kränklichkeit des jetzigen Inhabers möglichst bald andererweit besetzt werden, und fordern wir Bewerber auf ihre bezüglichen Gesuche bis zum 15. Dezember cr. bei uns einzureichen.

Das jährliche Einkommen der Stelle beträgt neben freier Wohnung oder 90 Mark Wohnungsentschädigung ungefähr 350 Mark. Für die Bedienung der Kirchenöfen wird außerdem eine besondere Entschädigung gewährt.

Thorn, den 15. November 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

An der hiesigen 1. Gemeindeschule ist die Stelle einer **evangelischen Lehrerin** zum 1. April 1902 zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 900 M. und steigt in 9 dreijährigen Perioden, beginnend nach siebenjähriger Dienstzeit im öffentlichen Schuldienste, um je 100 M. bis zum Höchstbetragt von 1800 M. Daneben wird von der definitiven Anstellung ab ein jährlicher Wohnungsgeldzuschuß von 200 M. gewährt. Bei der Pensionirung wird das volle Diensteinkommen von der Anstellung im Schuldienste ab angerechnet.

Bewerberinnen wollen ihre Meldung unter Beifügung ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufs bei uns **bis zum 1. Jauuar 1902** einreichen.

Thorn, den 28. November 1901.

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn